

Karneval, liebe Schwestern und Brüder, lieber P. Elias, war eine Zeitspanne, in der wir uns – sofern wir den Karneval *richtig* verstanden haben – gut auf den heutigen Tag vorbereitet haben. Die These klingt für manche von Ihnen vielleicht etwas steil! In der Regel verstehen wir Karneval ja so, dass wir noch einmal so richtig auf den Putz hauen, bevor die „leidige“ Fastenzeit beginnt, diese Zeit der „tristen Entsagung“, bis wir an Ostern endlich wieder feiern dürfen.

Tatsächlich bildet die Fastnacht traditionell einen eher frivolen Kontrast im Hinblick auf die Fastenzeit. Im Februar 1729 sprangen am Donnerstag vor Karneval in weltlicher Verkleidung angeblich die Nonnen im Kölner Kloster St. Mauritius durch die Hallen. Das war, heißt es, die erste sog. Weiberfastnacht. Für uns Mönche, die wir uns an Fasching auch sehr gerne verkleiden, hat das heute nichts so Schockierendes mehr. Im Mittelalter aber stand die Fastnacht für die *civitas diaboli*, den Staat des Teufels – die schwäbisch-alemannischen Fastnacht mit ihren Hexenkostümen illustriert das bis heute. Die Kirche hat dieses ausartende Narrenfest mit seinen nicht selten gotteslästerlichen Szenen zwar schon immer geduldet, aber vor allem aus diesem Grund hier: Der Aschermittwoch am Folgetag zeigte dann umso klarer an, dass die *civitas diaboli* hinfällig ist, ebenso wie der Mensch, wenn er sich einer Scheinrealität hingibt. Er bedarf dann einer erneuerten Hinwendung zu Gott, um seine inneren Abgründe zu überwinden, sowie all das im Karneval humoristisch zur Schau gestellte Chaos.

Worauf ich hinauswill: Der Karneval ist – wenn er intelligent gefeiert wurde – nicht bloß ein sinnfreies Narrenfest, bei dem einfach die Sau rausgelassen worden ist. Wenn er intelligent gefeiert wurde, dann hatten all die Karikaturen und Parodien eine enttarnende Funktion. Sie haben dazu gedient, das tieferliegende Wahre an unserer Realität ans Licht zu holen – das *Unheil*, das sonst so oft übersehen wird. Unsere *Verkleidungen* dienten dann dem Gegenteil von dem, was sie vorgaben, nämlich der *Demaskierung* von Wirklichkeit. Es ging

darum, den Blick zu schärfen für das, was tatsächlich alles aus dem Ruder gelaufen ist.

Der Karneval ist also durchaus auf den Aschermittwoch hin geordnet. Dennoch markiert der Aschermittwoch eine offensichtliche Zäsur. Inwiefern genau? Nach der Darstellung und Offenlegung all der ungeordneten Verhältnisse, die unser Leben beherrschen, geht es nun darum, an diesen Tiefpunkt in uns selbst zu gelangen, wo die Neuordnung möglich wird. Den *Karneval* nutzten ja viele, um *die anderen aufs Korn zu nehmen, um sie auf ihre Fehler hinzuweisen*. Aschermittwoch ist der Tag der Einsicht, dass wir *Umkehr nicht* von den anderen einfordern sollten, *sondern dass sie bei uns, ja bei mir beginnt! In mir* sollte ein Neubeginn *stattfinden*, damit er *von mir aus auch auf andere ausstrahlen* kann.

Diesen Erkenntnisprozess gehen viele, die Karneval gefeiert haben, leider nicht mit. Es braucht natürlich Überwindung, und die tut weh. Daher kommt der ernste Charakter des heutigen Tages. An Aschermittwoch geht es nämlich nicht vor allem den Masken an den Kragen, die wir im Karneval getragen haben, sondern denen, die uns fast zur zweiten Natur geworden sind. Es sind die Masken, die uns den *rechten Durchblick auf uns selbst verstellen*. Es sind die Masken, hinter denen wir uns *voreinander verstecken*. Es sind die Masken, die wie eine Hülle auf unseren Herzen liegen und *Gottes Blick verbauen*, weil wir darin mehr die Verurteilung fürchten als die Barmherzigkeit. Es sind also *Masken des Misstrauens und der Angst*. Gott möchte aber die *Überwindung unserer Ängste*, er sucht unser unverhülltes Gesicht, damit er uns mit seiner Liebe neu an sich ziehen kann.

Lassen wir den *Neustart an uns* zu! Dafür steht der Aschermittwoch. „Lasst euch mit Gott versöhnen!“, rief Paulus uns in der 2. Lesung zu (2 Kor 5,20). Eine solche Versöhnung beginnt mit der Verlagerung unserer Aufmerksamkeit von den äußeren Dingen nach innen. „Zerreißt eure Herzen, nicht eure Kleider“, hieß es in der 1. Lesung (Joel 2,13). Nur durch die totale Redlichkeit werden wir wieder

offen für Rückmeldung von oben. Und die ist, laut Joel: „Da erwachte im Herrn die Leidenschaft für sein Land und er hatte Erbarmen mit seinem Volk.“ (2,18)

Es ist also die *Bloßlegung unserer selbst vor Gottes Angesicht*, die uns empfänglich macht für seine Barmherzigkeit. Deshalb tauschen wir heute die Kostüme aus gegen die *Asche*. Dazu gehört, dass wir nicht einen Tauschhandel mit Gott anstreben. Unsere Vorsätze sollten keiner Taktik folgen, sondern nur diesem einen Ziel: dass wir *all das abstreifen, was an uns oberflächlich, was Schein und Konvention ist*. Liebe Schwestern und Brüder, die echte Hinwendung zu Gott gelingt nur auf dem *Weg der totalen Innerlichkeit*. Im Karneval ließen wir uns hinreißen zu einem enthemmten Ausdruck. Mit ebenso wenig Hemmungen sollten wir jetzt den Blick nach innen wenden – aber ohne, dass wir es uns nach außen hin allzu sehr anmerken lassen. Ausführlich setzt Jesus hierauf im Ev den Akzent: „Wenn du Almosen gibst, sollst du es nicht herumposaunen“, heißt es ziemlich direkt (Mt 6,2). Und „wenn ihr betet“, dann „macht es nicht“ so, dass ihr „von den Leuten gesehen“ werdet (6,5). „Wenn ihr fastet“, dann tut alles, „damit die Leute (es) nicht merken“ (6,16-18). Erst, wenn wir uns lossagen vom Hang zur Sichtbarkeit, *kommen wir zu uns selbst*. Dieser Kern in uns ist einsehbar sonst nur für Gott. Hier, in der Tiefe, wartet er auf uns mit seiner *Liebe, die heilt*.

Man kann es auch so beschreiben: Wenn wir *von unseren kleinen Privatbedürfnissen absehen* und *aus dem tödlichen Kreislauf des Selbstmitleids aussteigen*, dann kommt die innere *Freude* wieder zum Vorschein. Nichts anderes meint *Fasten*. Wenn wir anderen helfen, aus nichts als reinem Mitgefühl, dann wird unser Herz groß. Das meint *Almosen*. Und wenn wir aus keinem anderen Grund zu Gott beten, als dass wir aus Seiner Quelle schöpfen, dann werden wir von innen her neu geschaffen. Dann wird uns der „Lohn vom Vater im Himmel“ (6,1) sicher sein. Er, „der das Verborgene sieht, wird es (uns) vergelten.“ (6,18) Amen.